

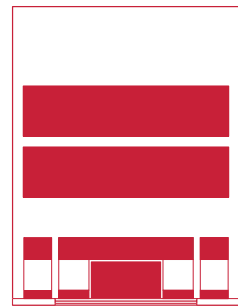
KARL SCHNEIDER GESELLSCHAFT

NEWSLETTER

# SCHNEIDERSEITEN

# 17

Dezember 2024



KARL SCHNEIDER  
GESELLSCHAFT

KARL-SCHNEIDER-GESELLSCHAFT.DE

**Inhalt** | Editorial | Die Auseinandersetzung um den Wohnblock Habichtsplatz und Tag des offenen Denkmals 2024 | Würdigung Herrmann Hipp | Buchrezension





## In dieser Ausgabe

- 3 **Editorial**  
Ruth Asseyer
- 4 **Die Auseinandersetzung  
um den Karl-Schneider-Wohnblock  
am Habichtspratz in Barmbek Nord  
– Ereignisse und Argumente**  
Ruth Asseyer
- 10 **Würdigung Herrmann Hipp**  
Jörg Schilling
- 18 **Buchrezension „Stadt Neu!“**  
Ruth Asseyer
- 24 **Bildnachweis/Impressum**

### Liebe Mitglieder, liebe Leser/innen,

ein bewegtes, ereignisreiches Jahr liegt hinter uns, das gilt auch für die Karl Schneider Gesellschaft. Noch bis August dieses Jahres gab es die Hoffnung, dass wir die SAGA dafür gewinnen könnten, an der Fassade von Karl Schneiders Wohnblock Habichtstraße/Habichtspratz Musterflächen einzurichten, um alternative Sanierungsmöglichkeiten zur Außendämmung zu testen. Doch diese Hoffnung erwies sich angesichts der Machtkonstellationen in unserer Stadt als trügerisch. Lesen dazu in der vorliegenden Winterausgabe den Artikel, in dem das Auf und Ab unserer jahrelangen Auseinandersetzung mit der SAGA zusammengefasst wird.

Professor Herrmann Hipp gehört zu den wenigen Menschen in Hamburg, die die herausragende Bedeutung Karl Schneiders für das Neue Bauen schon früh erkannt haben. Der Kunsthistoriker hat diese Erkenntnis u.a. mit einigen Publikationen im öffentlichen Bewusstsein verankert. Seinem Wirken im Denkmalamt ist es zu verdanken, dass das Amt in den 1980er Jahren begann, Schneiders Bauten unter Schutz stellen. Als Beiratsmitglied hat Herrmann Hipp die Karl Schneider Gesellschaft von 2016 bis 2023 begleitet. Aus Anlass seines 80. Geburtstages ist am 28. November seine verdienstvolle Arbeit zur Erforschung und Vermittlung der Hamburger Stadtgeschichte bei einem Festakt im Warburg-Haus gewürdigt worden. Unser ehemaliger Vorsitzender Jörg Schilling hielt dort die Laudatio auf Herrmann Hipp. Geringfügig gekürzt haben wir sie in dieser Schneiderseiten-Ausgabe dokumentiert.

Der Denkmalschutz hat es in der Öffentlichkeit oft schwer, seine Belange durchzusetzen. Wer sich noch an die Besetzung

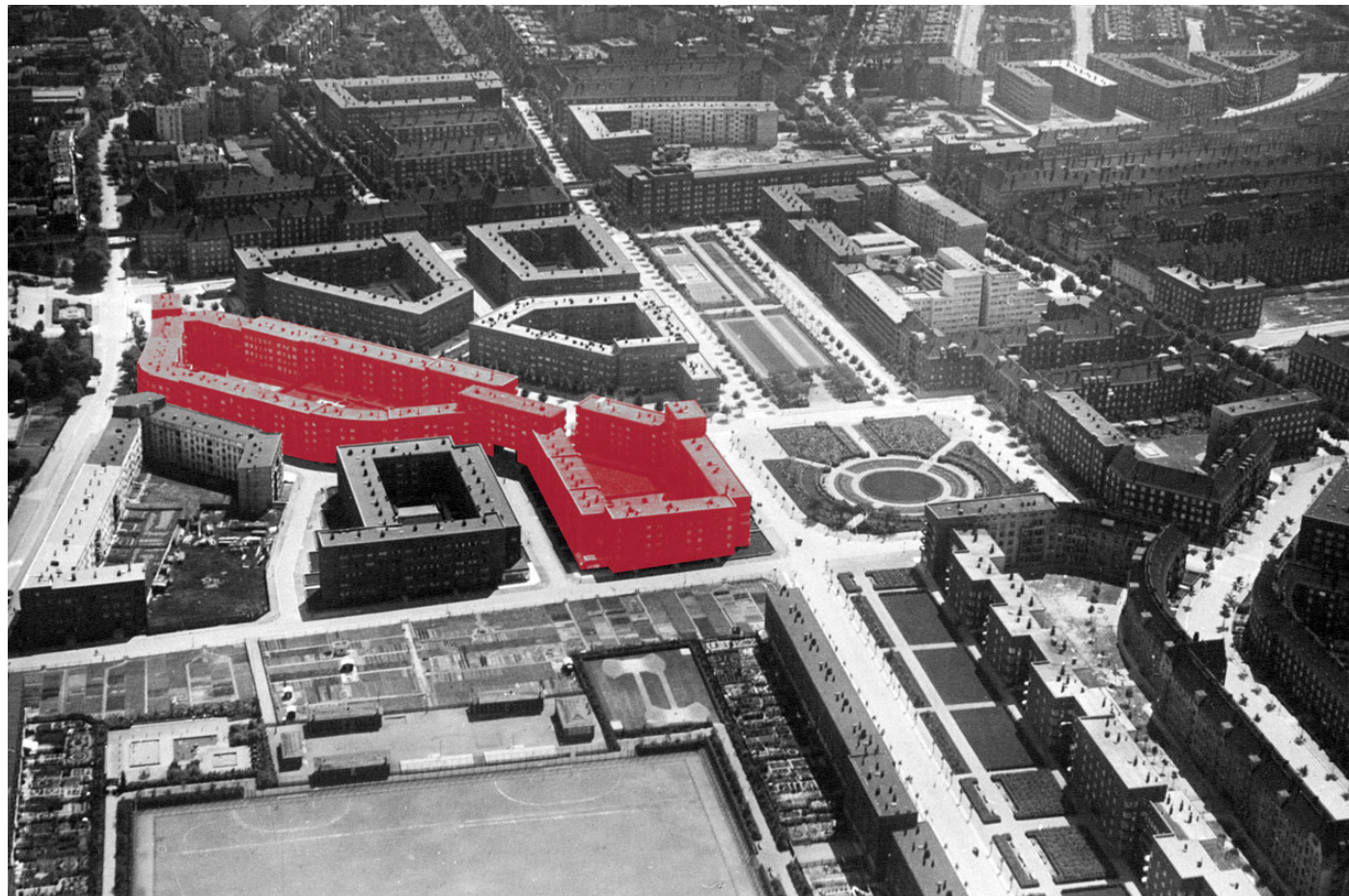
des Gängviertels im August 2009 erinnern kann, weiß, dass das schon mal anders war. Vielleicht haben die Häufung von Krisen die Wahrnehmung von Politik und Gesellschaft verschoben. Umso wichtiger ist es, anschaulich zu machen, wie wichtig Denkmalschutz für das Stadtbild und das Wohlfühl der Bewohner ist und die Argumente über angebliche Zielkonflikte – wie z.B. Klimaschutz versus Denkmalschutz – zu entkräften. Der Denkmalverein Hamburg hat jetzt den zweiten Band seiner Reihe „Stadt Neu! Beispielhafte Sanierungen aus Hamburg“ im Verlag Dölling und Galitz herausgebracht. Darin zeigt er, dass Denkmalschutz nicht bedeuten muss, schöne alte Häuser zu rekonstruieren. In der Praxis geht vielmehr darum, historische Architektur zu verstehen, damit ein Bau aktuellen Bedürfnissen gerecht werden kann. In dieser Schneiderseiten finden Sie die Rezension des schönen, bilderreichen Bändchens.

Grundlage aller denkmalpflegerischen Entscheidungen ist das historische Wissen. Um das zu vermitteln, hat das Denkmalamt Hamburg jetzt die Zeitschrift „Denkmal Hamburg“ veröffentlicht. Von der Postmoderne über historische Pflasterungen bis zur Restaurierung der „MS Bleichen“ reicht das Themenspektrum, bietet eine informative, aufschlussreiche Lektüre und ist sehr zu empfehlen. Es ist gut, dass die Mitarbeiter des Amtes ihre profunden Kenntnisse der Stadtgeschichte jetzt mit der Öffentlichkeit teilen - hoffentlich verhilft das dem Denkmalschutz wieder zu mehr Akzeptanz und Durchsetzungskraft!

Ich wünsche Ihnen angenehme Feiertage und alles Gute für das neue Jahr 2025!

Ruth Asseyer





Luftbild um 1930



Wohnblock Herbstweg Hinterhof am 8.9.24, Tag des offenen Denkmals 2024

## Die Auseinandersetzung um den Karl-Schneider-Wohnblock am Habichtsplatz in Barmbek Nord – Ereignisse und Argumente

Ruth Asseyer

### DER TAG DES OFFENEN DENKMALS 2024

Der diesjährige Tag des offenen Denkmals war aller Voraussicht nach eine der letzten Gelegenheiten für die Karl Schneider Gesellschaft (KSG), den Wohnblock Habichtstraße/Habichtsplatz von 1928 mit seinem charakteristischen Sichtmauerwerk zu präsentieren. Denn kurz zuvor, am 29. August, hatte uns die Stadtentwicklungssenatorin und SAGA- Aufsichtsratsvorsitzende Karen Pein eröffnet, dass sie sich entschieden habe, den Sanierungsplänen der Eigentümerin SAGA zuzustimmen und nicht - wie von uns erhofft - das Genehmigungsverfahren für die Außendämmung des Blocks zu stoppen. Nach dem jahrelangen Bemühen, das städtische Unternehmen von einer denkmalgerechten Fugensanierung zu überzeugen, ist das für uns eine herbe Niederlage.

Rund 50 Besucher und Besucherinnen haben sich am Sonntag den 8. September von Gabriele Paulix, Jens Wrenger und der Autorin rund um den Block führen und die Geschichte seines Architekten Karl Schneiders erzählen lassen. Bärbel Kostuszynski betreute unseren Büchertisch, der an der Ecke Herbstweg/Habichtstraße aufgebaut war. Begleitet wurden wir an diesem Tag vom Journalisten Uli Patzwahl mit einem Fernsichteam des NDR. Der vierminütige Filmbeitrag über unsere Auseinandersetzung mit der SAGA und den Hamburger Behörden wurde am 12. September im regionalen NDR im Hamburg-Journal ausgestrahlt. Bis 2026 ist der Beitrag in der NDR-Mediathek abrufbar.

### 2019 BIS 2023: DAS DENKMALAMT VERMITTELT DAS GESPRÄCH ZWISCHEN SAGA UND KSG.

Schon im Jahr 2020 hatten wir zum Tag des offenen Denkmals den Wohnblock am Habichtsplatz präsentiert, weil wir seit einer ersten gemeinsamen Gesprächsrunde 2019 mit Denkmalamt und SAGA ahnten, dass das Unternehmen beabsichtigte, ihn von außen zu dämmen (vgl. Schneiderseiten Nr. 9). Denkmalamtsleiterin Anna Joss hatte in dieser Runde zwar keine Ablehnung, aber ihre Skepsis gegenüber einer Außendämmung zum Ausdruck gebracht. Wegen der Corona-Restriktionen verzich-

### Als „unseriös“ hatten und haben wir die Argumente der SAGA allerdings nie bezeichnet.

teten wir damals auf eine Führung und drehten einen Film, den man weiterhin auf unserer Webseite sehen kann. Darin sprechen zwei SAGA-Vertreter ihre Wertschätzung für die Architektur Karl Schneiders aus. Ob der Wohnblock von außen gedämmt werden soll, scheint noch offen, jedenfalls redet der SAGA-Vertreter darüber nur im Konjunktiv. Doch Ende 2022 reichte das städtische Wohnungsunternehmen beim Bezirk Nord einen Bauantrag ein, der eine Fassadensanierung durch ein Wärmedämmverbundsystem (WDVS) mit hochwertigen Klinkerriemchen beinhaltet. Die SAGA nahm zu uns Kontakt auf, um uns ihre Pläne vorzustellen. Im Februar 2023 lud das Denkmalamt zu einem Termin mit der SAGA, deren Gutachtern und Architekten ein, an dem wir gemeinsam mit dem Backsteinexperten Joachim Schreiber teilnahmen.

Schon auf diesem Termin wurde deutlich, dass die SAGA die Sanierung der Fensterstürze - insbesondere bei den Eckfenstern - als problematisch einschätzte, weil die Stahlträger an diesen Stellen nur durch ein einschaliges Mauerwerk geschützt sind. Das erschien der SAGA zu wenig. Von einer zusätzlichen Außendämmung versprach sie sich, an den Fassaden zukünftig kaum mehr Instandhaltungsmaßnahmen vornehmen zu müssen. Außerdem wünschte sie ein einheitliches Fassadenbild, die Spuren des Wiederaufbaus sollten verschwinden, und damit der Hinweis auf die Geschichte von Krieg und Zerstörung. Dass eine sachgerecht ausgeführte Fugensanierung genügen würde, um grundsätzlich die Schlagregendichtigkeit der Fassaden zu gewährleisten, war damals zwischen den SAGA-Gutachtern und dem Experten Joachim Schreiber unstrittig.

Noch im Februar 2023 unterbreitete Joachim Schreiber der SAGA und dem Denkmalamt das Angebot, pro bono zwei Mus-





Wohnblock Habichtstraße/Habichtsplatz als Modell

## Das städtische Unternehmen beharrte über die Jahre konsequent auf seinem Standpunkt, ohne auf unsere Argumente näher einzugehen.

terflächen einzurichten, um zwei alternative Sanierungsmöglichkeiten für die Fensterstürze zu testen, die eine Fugensanierung sehr wahrscheinlich als ausreichend beweisen würden. Grob gesagt sollte bei Variante A der neue korrosionsgeschützte Stahlträger zusätzlich mit einem Superdämmstoff geschützt werden. Bei Variante B sollte der schadhafte Eisenträger durch einen Beton-Fertigteilsturz ersetzt werden, ähnlich wie bei einem Neubau. Die Daten dieser Musterflächen in Bezug auf Temperatur und Witterung etc. sollten zwei bis drei Monate lang gemessen werden, um sie anschließend durch ein spezielles Verfahren hochzurechnen und eine Prognose über das Langzeitverhalten abgeben zu können.

Die folgenden Monate des Jahres 2023 waren nun für uns dadurch geprägt, auf unterschiedlichen Wegen die SAGA dazu zu bewegen, sich auf die von Schreiber vorgeschlagene Testphase einzulassen. Das Denkmalamt erwies sich dabei leider als wenig hilfreich. Ende Mai 2023 gab es bei einer internen Verhandlung seinen Widerstand gegen eine Außendämmung auf und folgte der Argumentation der SAGA, dass die Fensterstürze möglicherweise eine Dauerbaustelle darstellen könnten.

### JUNI 2023 BIS AUGUST 24: DIE SAGA BEENDET DAS GESPRÄCH. DIE KSG WENDET SICH AN DIE BEHÖRDE FÜR STADTENTWICKLUNG UND WOHNEN (BSW).

Für die SAGA war das Gespräch mit der KSG nach der Präsentation ihrer Sanierungspläne und der inoffiziellen Zustimmung des Denkmalamts zunächst beendet. Doch Joachim Schreiber hatte die Möglichkeit - er ist von der Stadt zertifizierter Back-

steinberater - Anfang Juni 2023 den Fall in der BSW vorzutragen. Angesichts der Bedeutung des Denkmals wäre es der Mühe wert, Alternativen zur Außendämmung zu prüfen - so seine Begründung. Joachim Schreiber diskutierte in der Folge über die bautechnischen Fragen, schrieb Gutachten und stellte ein Team zusammen, dass die Testphase pro bono begleiten würde. Wir unterstützten die Forderung nach Einrichtung von Musterflächen zuerst mit einer Stellungnahme und dann im Laufe des Jahres 2024 mit verschiedenen Briefen an die Leitung der BSW, der Kulturbehörde, zu der das Denkmalamt gehört, und an den Vorstand der SAGA. Wir legten u.a. dar, dass:

- der 1928 von Karl Schneider erbaute Wohnblock am Habichtsplatz zu seinen Hauptwerken zählt und noch näher am Original erhalten ist als sein zentraler Block in der Jarrestadt. Dass er damit eines der letzten repräsentativen Architekturbeispiele des gemeinnützigen Wohnungsbaus der 1920er Jahre in Hamburg darstellt.
- Dass eine Außendämmung die filigran und rhythmisch gestaltete Fassade zum Verschwinden bringt, insbesondere die kleinen Balkone und Loggien durch Raumverlust zum Teil unbenutzbar werden.
- Dass die Aufbringung eines Wärmedämmverbundsystems (WDVS) auf die Fassade die Dimensionen des Gebäudes verändert, das Denkmal somit überformt und den Backstein darunter zerstört.
- Dass wir diesen Block als einen Präzedenzfall betrachten: Wenn er von außen gedämmt würde, gäbe es kein denkmalpflegerisches Argument mehr, andere Backsteinbauten zu schützen.
- Dass das von den Behörden angestrebte Ziel, die historische Materialität des Stadtbildes zu erhalten, nur gelingen kann, wenn die prägenden Backsteinfassaden nicht durch die ungefähre Nachahmung eines imaginierten Bildes in Form industrieller WDV-Systeme mit Klinkerriemchen ersetzt werden.



Wohnblock Ecke Habichtstraße/Habichtsplatz 2023

- Dass die Stadt den Wohnblock am Habichtsplatz daher zum Anlass nehmen sollte, einen Paradigmenwechsel ihrer Förder- und anderer Maßnahmen einzuleiten.

Neben diesen denkmalpflegerischen und architektonischen Einwänden stellten wir auch die ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit einer Außendämmung des Denkmals in Frage. Denn:

- Ein dem Denkmal angemessenes WDVS mit hochwertigen Klinkerriemchen ist deutlich teurer als eine sachgerechte Fugensanierung. Als Modernisierungsmaßnahme kann ein WDVS anteilig auf die Mieterinnen und Mieter umgelegt werden.
- Der Aufwand an Material, Entsorgung und Transport für die Maßnahme verursacht CO<sub>2</sub>-Emissionen und andere ökologische Kosten.
- Die Einsparungen an Heizkosten entsprechen in der Praxis selten den auf Laborbedingungen basierenden Versprechungen, in der Forschung ist das als „performance-gap“ bekannt. Außerdem können die Einsparungen durch andere Maßnahmen (z.B. Dämmung von Dach und Kellerdecken) erreicht werden.

Alle diese Argumente sollten erklären, warum wir die Einrichtung von Musterflächen gefordert haben, um eine wirklich begründete Entscheidung für oder gegen das Denkmal treffen zu können.

Das Hamburger Abendblatt veröffentlichte am 12.9.23 einen Artikel über unser Engagement mit der Überschrift „Bezirksamt gegen SAGA“, was zur Verärgerung im Bezirksamt Nord führte, weil man trotz allem Bemühen um den Erhalt von Backsteinfassaden hier nicht als Gegner der SAGA dastehen wollte.

Das vorläufig letzte Zusammentreffen im Beisein der KSG fand im Januar 2024 im Bezirksamt Nord statt, kurz vor Ablauf der Frist, in der ein Bauantrag entschieden werden muss.

Zum ersten Mal saßen wirklich alle Beteiligten an einem Tisch, rund 20 Personen: Denkmalamt, Bezirk Nord, KSG, Joachim Schreiber, eine Vertreterin der BSW, die SAGA mit ihren beauftragten Architekten und Gutachtern. Das war eine spannungsreiche Sitzung, auf der es fast schien, als würden tatsächlich alle Behörden eine Außendämmung des Karl Schneider-Blocks ablehnen. Am Ende setzte sich allerdings die SAGA durch. An diesem letzten entscheidenden Teil der Verhandlungsrunde nahmen die KSG und Joachim Schreiber - wie rechtlich vorgeschrieben - nicht teil.

Bei dieser getroffenen Entscheidung blieb es, auch wenn sich die KSG nochmal an die Senatorin der BSW und Aufsichtsratsvorsitzende der SAGA Karen Pein wandte. Am bereits erwähnten Termin am 29. August erläuterte sie Joachim Schreiber und der KSG im Beisein von Oberbaudirektor Franz-Josef Höing und Denkmalamtsleiterin Anna Joss ihre Entscheidung, unsere Forderung nach Musterflächen abzulehnen und den Antrag der SAGA auf Außendämmung zu unterstützen. Die Senatorin stellte klar, dass sie ein vorzeigbares Ergebnis erwarte und die Argumentation der SAGA als seriös betrachte. Die Bedenken der KSG teile sie nicht.

### WAS BLEIBT: FRAGEN UND THESEN

Als „unseriös“ hatten und haben wir die Argumente der SAGA allerdings nie bezeichnet. Wir haben lediglich Gegenargumente geäußert und von der SAGA gefordert, ihre Sanierungslösung vor einer Umsetzung einem Test zu unterziehen. Das war der Versuch, in eine konstruktive Diskussion zu treten. Wir haben die SAGA quasi zu einer Form von Zusammenarbeit mit Joachim Schreiber aufgefordert und haben nach einer gemeinsamen Plattform gesucht, auf der man übergreifend auch für zukünftige Bauten Lösungen entwickeln kann.

Der Gestus der SAGA wirkte zunächst entgegenkommend, dann aber wurde „topdown“, also nicht an Teilhabe interessiert, agiert: die SAGA wollte uns zwar ihre Pläne vorstellen, aber nicht, um darüber zu diskutieren. Wir sollten zustimmen, sonst nichts.



## Der Gestus der SAGA wirkte zunächst entgegenkommend, dann aber wurde „topdown“, also nicht an Teilhabe interessiert, agiert ...

Das städtische Unternehmen beharrte über die Jahre konsequent auf seinem Standpunkt, ohne auf unsere Argumente näher einzugehen. Stattdessen wurde uns eine Elfenbeinturm-Mentalität attestiert. Pauschal hieß es immer wieder: wir haben alles geprüft, die von Joachim Schreiber angebotenen Lösungsansätze funktionieren nicht. Immerhin beantwortete die Vorstandsvorsitzende Snezana Michaelson im Frühjahr 2024 unseren Brief, in dem wir an die baukulturelle Verantwortung des Unternehmens appelliert hatten. Sie wiederholte die bekannte Position, dass allein die Außendämmung nach gründlicher Prüfung die richtige Lösung sei. Rhetorisch geschickt argumentierte sie, dass die denkmalgerechte Fugensanierung der Häuser von Gustav Oelsner an der Augustenburger Straße beweisen würden, dass die SAGA historische Backsteinfassaden erhält, wenn es möglich ist.

Genau das hatten wir die SAGA immer wieder gefragt: warum ist eine Fugensanierung bei den Oelsner-Häusern in Altona möglich, beim Barmbeker Karl Schneider-Block aber nicht, obwohl die zeittypische bautechnische Konstruktion gleich ist und Karl Schneider zusammen mit Gustav Oelsner und Fritz Schumacher das baukulturelle Dreigestirn der 1920er Jahre in Hamburg bilden? Gustav Oelsner hat als Altonas Bausenator Schneiders Projekte immer gefördert. Doch es gibt einen Unterschied: Gustav Oelsner war von 1924 bis 1933 auch Vorstandsvorsitzender der SAGA. Hier könnte das Unternehmen einen direkten Bezug zu sich gefunden haben und die Möglichkeit, sich mit historischen Häusern zu identifizieren. Der Architekt und Pionier des Neuen Bauens Karl Schneider und ganz allgemein das Hamburger Stadtbild bieten ihm dafür offensichtlich keine ausreichenden Anknüpfungspunkte. ■



Tag des offenen Denkmals 2024



Wohnblock Ecke Habichtsplatz/Habichtstraße 2020



# WOHNSTADT HAMBURG

Mietshäuser  
der zwanziger  
Jahre  
zwischen  
Inflation und  
Weltwirtschafts-  
krise



CHRISTIANS

1 Hermann Hipp: Wohnstadt Hamburg.  
Mietshäuser zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise,  
Hamburg-Inventar im Auftrage der Kulturbehörde  
der Freien und Hansestadt Hamburg  
hg. v. Manfred F. Fischer, Hermann Hipp und Volker Plagemann,  
Themen-Reihe Bd. 1, 2. Aufl. Hamburg 1985



2 Stadtrundgang mit Hermann Hipp durch den Stadtpark, 16. Juni 1989

## Vorstellung eines Ganzen?! Hermann Hipp zum Achtzigsten

Jörg Schilling

[...] Vorstellung eines Ganzen? ... des ganzen Hermann Hipp? Seines vollständigen Werdegangs? Aller seiner Verdienste? Das wäre in diesem Rahmen nicht realisierbar. Dennoch habe ich mich auf die Spurensuche begeben – und bin bei einigen Wege- marken hängen geblieben, Aspekten nachgegangen.

Erleichtert wurde das dadurch, dass diese Laudatio nicht die erste und schon gar nicht die einzige für Hermann Hipp dar- stellt. Fündig wurde ich z. B. bei der Würdigung, die Joist Grolle im Jahre 2000 anlässlich des an Hermann [Hipp] vom BDA- Hamburg verliehenen Baukultur-Preises vortrug. Er beschreibt darin seine Annäherung an Hermann Hipp. Anlass dazu war die sogenannte „Sprossenfenster-Drucksache“ von 1980 mit deren Hilfe Finanzmittel für eine denkmalgerechte Modernisierung des historischen Wohnbaubestandes bereitgestellt wurden.

Als Schulsenator war Grolle zwar nicht zuständig, aber als Historiker faszinierten ihn die 300 Seiten Anhang einer vom Denkmalschutzamt erstellten Dokumentation über die Ham- burger Arbeiter-Wohnquartiere. Mit ihr unter dem Arm durchstreifte er Hamburg vom „Dulsberg bis zur Veddel, von der Jarrestadt bis zur Schlankreye“.<sup>1</sup> Mit Hilfe des Dokumentationstextes erschlossen sich Grolle die Hintergründe und Zusammenhänge der Wohnbaupolitik zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise. Ihm offenbarte sich ein „Zeugnis stadtrepublikanischen Mutes“, das – laut Grolle – seinesgleichen suchte.<sup>2</sup> Ich vermute, dass damit auch eine Anspielung auf die Dokumentation selbst ver- bunden war.

Wir denken natürlich sofort an Hermann Hipps 1982 er- schienene (und 2009 wiederaufgelegte) Publikation „Wohn- stadt Hamburg“ [Abb. 01], aber für Grolle war der anonyme Autor der Dokumentation erstmal unbekannt. Als er ihn spä- ter kennenlernte, weitete er seine Streifzüge aus, in dem er ab 1985 mit Begeisterung an Hipps „Rundgängen zur Geschich- te von Architektur und Städtebau in Hamburg“ teilnahm. Zitat: „Wohin uns Hipp auch führte, überall entstand die Vorstellung eines Ganzen, [...]“<sup>3</sup>

Ich kann Joist Grolle sehr gut verstehen, denn auch ich folg- te als Student der Kunstgeschichte Hermann Hipp bei diesen Rundgängen auf den Fersen – und hing an seinen Lippen [Abb. 02]. Hier wurde ich geimpft, vom Kleinen ins Große zu denken. Die auf gründlichem Quellenstudium und einem breiten Fach- wissen basierende Kunst, an einem einzelnen Gebäude das komplexe Geflecht der sozialen, gesellschaftspolitischen und kulturellen Bedingungen, Probleme und Möglichkeiten eines Ge- meinwesens zusammenzuführen – und insbesondere das der Hamburger Stadtrepublik zu erklären – , haben mich geprägt. Erst dann spricht die Architektur wirklich zu uns!

Das schließt bei Hipp die kritische Betrachtung nicht aus, was – ich zitiere wieder Grolle – eine „eigentümliche Spannung zwischen dem realen und dem von Hipp imaginierten Hamburg“ erzeugte.<sup>4</sup> Dieser vermeintliche Widerspruch entspringt vielleicht dem, was Wolfgang Kemp 2010 anlässlich der Verabschiedung von Hermann Hipp in seiner Laudatio mit diesem als „naiv“ im Sinne von unvoreingenommen in Verbindung brachte. Laut Kemp, der ein Kommilitone von Hermann [Hipp] in Tübingen war, besitzt der Naive „die Gabe einem Sachverhalt mit Hilfe sei- nes Genius und aufbauend auf seinem enormen Wissen, frei von Beschränkungen neutral entgegenzutreten“.<sup>5</sup>

Für mich ist das (schlicht und einfach) ein Hinweis auf In- telligenz. Aber vor allem ist das die Herangehensweise eines Menschen, der aus seiner unprivilegierten Herkunft heraus mit einer Perspektive auf die Welt und die Wissenschaft schaut, die alles Gegebene mit einem Fragezeichen versieht. Für Hermann Hipp selbst ist das Nicht-Wissen eine „schlimme Sache“.<sup>6</sup>

Damit sind wir auch beim biografischen Teil dieser Würdigung. Wer Hermann Hipp kennt, weiß, dass dieser aus seiner schwäbi- schen Herkunft kein Geheimnis macht. Geboren in Wanneweil in der Nähe der – wohlgerneht – ehemals Reichsstadt Reutlingen mit ihrer zünftisch-demokratischen Tradition. Die Familie hatte bäuerliche Wurzeln. Die Mutter – eine geborene Straßburgerin – pflegte den Hang zur französischen Kultur und der Vater be-





3 Wendeltreppe im Deutschorden-Schloss von Bad Mergetheim

saß eine außergewöhnliche handwerklich-technische Begabung. Unter sozial gerechteren Bedingungen hätte er Ingenieur werden können. So blieb dieser „Mechaniker“. Das prägte! [...]

Die Schulzeit in Reutlingen und Tübingen absolvierte Hermann [Hipp] mit dem Abitur als Jahrgangsbester. Anschließend bewarb er sich an der Kunstakademie in Stuttgart als Kunsterzieher, obwohl ihm der Deutsch- und Lateinlehrer das Studium der Kunstgeschichte – allerdings mit einer naturwissenschaftlichen (und bloß keiner humanistischen) Ausrichtung – nahegelegt hatte.

Es kann nicht am Palazzo Vecchio gelegen haben, der ihm als Aufgabe in der Aufnahmeprüfung gestellt wurde, dass Hermann [Hipp] sich dann doch für ein Mathematik- und Physikstudium in Tübingen entschloss. Hier belegte er aber einen Kurs für darstellende Geometrie und zeichnete das Schloss Lichtenstein aus der Luft.

Sie ahnen es, Mathematik und Physik boten nicht die richtige Perspektive! So kam Hermann Hipp dann doch als Fachwechsler an der Uni Tübingen zur Kunstgeschichte – und zu dem dort neuen Professor Günther Bandmann, der die Ikonologie der Architektur prägte. Er wurde unterstützt von seinem Assistenten Konrad Hoffmann, der sich auf Warburg und Panofsky bezog. Sie lehrten Hermann [Hipp] die „Wahrheiten in der Kunstgeschichte“, aber vor allem war Bandmann einer der ersten, der den Historismus thematisierte. [...]

Das Studium konnte er in Wien mit einem Auslandssemester und einer Vorlesung bei Renate Wagner-Rieger über den Historismus der Ringstraße krönen.

Großen Einfluss auf ihn hatte der tschechische Spätgotik-Spezialist Viktor Kotrba, der – auch als Reaktion auf die sowjetische Unterdrückung der Liberalisierungsbestrebungen im „Prager Frühling“ – für ein Jahr Gastdozent in Tübingen war. Hipps Studienzeit wurde von der Studierendenbewegung und den 68ern geprägt. Er fand allerdings – nach eigener Aussa-



4 Hamburger Stadtansicht auf Portugalöser von 1664

ge – die „Superlinken“ als zu „präventiös“ und blieb „Standard-Sozialdemokrat“.<sup>7</sup>

1968/69 fiel mit Beginn der Promotion auch die Entscheidung für den Schwerpunkt Architekturgeschichte. Ich vermute, dass dies auch eine Reaktion darauf war, dass Hipp das bildungsbürgerliche Milieu ungewohnt blieb. Doch er begriff dies nicht als Ausgrenzung, sondern als Herausforderung – und zwar in der Weise, wie Willibald Sauerländer 1976 auf dem Münchner Kunsthistorikertag von den in der Denkmalpflege Arbeitenden als „Werkträgern der Kunstgeschichte“ sprach.<sup>8</sup>

1976 war die Dissertation mit dem Titel „Studien zur Nachgotik des 16. und 18. Jahrhunderts“ längst abgeschlossen und Hipp promoviert. Nach allem, was wir bis hierher über ihn erfahren haben, können wir uns vorstellen, welche akribischen Forschungen mit dieser Arbeit verbunden waren. Hier hat er das Material über die Steinmetzen und ihre Zeit gesammelt, die ihn nach wie vor nicht loslässt. Wenn ich heute mit Hermann [Hipp] telefoniere, erfahre ich zunächst das Neueste über das Problem der nachgotischen Wendeltreppe im Deutschorden-Schloss von Bad Mergetheim [Abb. 03]. Doch eigentlich schildert er mir sein Hadern damit, dass er mit dem Thema bzw. seinen eigenen Ansprüchen nicht weiterkommt. So hatte Wolfgang Kemp in einem recht: Jeder, der Hermann Hipp kennt, weiß, dass dieser mit den eigenen Leistungen unzufrieden ist. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, was ich zu hören bekam, als ich ihm mein Dissertationsprojekt vorstellte. Sinngemäß hieß es: Warum wollen Sie zu mir, gehen Sie doch zu einem oder einer anderen – da werden Sie eher was, ich bin doch ein Niemand. Nein, ich wollte zu ihm. Von Hipp hatte ich gelernt, das Konstrukt der Moderne zu hinterfragen, der Kausalität von Fortschritt und Tradition bzw. der Dichotomie von Zivilisation und Kultur nachzugehen. Außerdem wollte ich ein Architekturthema! Wer einmal der Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit der modernen Bestrebungen nachgehen möchte, dem empfehle ich die Lektüre von Hipps 2003 verfassten Beitrag „Geistige Regungen in Hamburg 1900–1933“.<sup>9</sup>

## Von Hipp hatte ich gelernt, das Konstrukt der Moderne zu hinterfragen ...

Zurück zum „Werkträgern der Kunstgeschichte“. Er bekam nach dem Studium einen Job bei der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg für die „Landkreisbeschreibung Tübingen“, was im Endergebnis eine Gemeinschaftsarbeit mit dem Kommilitonen Harold Hammer-Schenk darstellte. Mit dieser Erfahrung im Rücken bewarb sich Hermann [Hipp] auf eine Ausschreibung des Hamburger Denkmalschutzamtes – und wurde genommen! [...]

Nun konnte sich Hipp, geprägt durch die republikanische Kultur der ehemaligen Reichsstadt Reutlingen, der Herausforderung einer Freien und Hansestadt und ihren Themen stellen.

Hamburg wurde von ihm schon mal als „die letzte der alten Stadtrepubliken“ bezeichnet [Abb. 04]. 1974 fand auch der

Kunsthistorikertag an der Elbe satt – im gleichen Jahr trat er seine Stelle an. Zu den von Hermann Hipp eingeführten Neuerungen in der Inventarisierung gehörte die Einrichtung eines Karteikartensystems, der sogenannten „Denkmälerkartei“. Sie wird bis heute ausgebaut und benutzt. Für meine Hamburger Forschungen ist sie immer der erste Anlaufpunkt!

Bereits 1975 erschien das von ihm verfasste Arbeitsheft zur Denkmalpflege über die „Colonnaden“. Es war die Nr. 2 der Reihe einer neuen Publikationsform. Die parallel veröffentlichte Nr. 1 über „Övelgönne – Neumühlen“ war u. a. von der von ihm geschätzten Kollegin Dörte Nicolaisen verfasst worden. Nr. 3 – ein Doppelheft von Hermann [Hipp] über Harvestehude und Rotherbaum – erschien schon ein Jahr später.

### Mit Händel das Paradies besetzt

**Anwohner und Denkmalschützer stürmen das letzte Hamburger Barockhaus am Großneumarkt / „Wir kämpfen bis zum letzten Balken“**

■ taz. So schnell kommt man ins Paradies. Den Bolzenschneider und professionell angesetztes Knacken des Vorhängeschlosses und das Schreien der aufgestoßenen Tür signalisiert: Der Weg ist frei. Der Besucher wird überrascht von modernem Geruch, von halb verfallenen Treppen und löchrigen Wänden. Und er ist überrascht von stimmlichen Klängen - Hamburgs wohl ausgefallenste Hausbesetzung wird von Händels Wassermusik untermalt.

Die Erklärungen, in die Mikrofonie der alarmierten Journalisten greifen, erinnern in ihrer Diktion hingegen an übliche Besetzungen. „Wir haben die Schmautz voll von der Abteilpolitik der Baubehörde“, erwidert sich etwa Reinhard Jung von der Studenteninitiative für den Erhalt des barocken Paradieshofes am Alten Steinweg 20/22, einen Steinwurf entfernt vom Großneumarkt. Und: „Einen Abbruch werden wir uns nicht gefallen lassen - wir kämpfen bis zum letzten Balken!“

■ taz. Chronischer Personalmangel, Überstunden und Einsparungen am freien Wochenende. Zivildienstleistende (ZDL) und ungenügend ausgebildete Aushilfen werden wie Volkfräse zum Dienst herangezogen. Im Elisabeth-Altenheim am Kleinen Schäferkamp (Eimsbüttel-Süd) sind solche Arbeitsbedingungen nach Auskunft des Pflegepersonals seit langem Alltag. Die rund 50 MitarbeiterInnen und vier ZDL aus dem pflegerischen Bereich gehen jetzt auf die Barrikaden und wollen

Den Befall für diese markigen Worte spenden diesmal nicht vermummte junge Leute, sondern Studenten, Anwohner und Kunsthistoriker. Selbst für den Geschmack der gaffenden Passanten sind sie recht manierlich gekleidet, hinter dem rasch aufgebauten Info-Tisch sitzt ein wissenschaftlicher Assistent mit Trenchcoat und Anzug, auch Krawatte und Krawattennadel fehlen nicht.

Nachdem Kultursenator Ingo von Münch im Senat mit dem Vorhaben gescheitert war, das historische Gebäude an den Bauverein zu Hamburg zu übergeben und die Restaurierung mit 500.000 Mark aus seinem eigenen Behörden-Säckel zu unterstützen, fühlen sich die Paradieshof-Fans moralisch berechtigt, zum ersten Mal in ihrem Leben als Hausbesetzer in Erscheinung zu treten. Legal, illegal, scheißegal? Nicht ganz. Gisela Schiefeler von der Initiative „Rettet die Deichstraße“ gibt der eintreffenden Polizistin bereitwillig Auskunft: „Ja, wir haben die

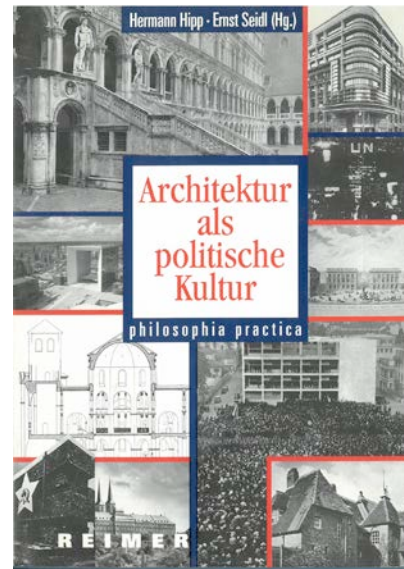
Heruntergekommenes Barock: der Paradieshof während der Besetzung

Foto: Henning Scholz

5 Zeitungsartikel zur Besetzung des Paradieshofes, Mai 1989



6 Hermann Hippi / Ernst Seidl (Hg.):  
Architektur als politische Kultur. Philo-  
sophia Practica, Berlin 1996



## Die Liste von Hipps Veröffentlichungen muss unbedingt komplettiert werden ...

1975 war auch das berühmte Europäische Denkmalschutzjahr. Hipp erinnerte sich zu dessen 30. Jahrestag daran, mit welcher kindlicher Erwartung „wir [...] für die Zukunft der Vergangenheit, für die Denkmale als Zeugnisse der Geschichte gekämpft haben“.<sup>10</sup> Doch die „politische, letztlich bürgerschaftliche, im besten Sinne basisdemokratische Initiative“ (Hipp) geriet in das Fahrwasser einer Institutionalisierung, die in die 1976 ausgehobene „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“ mündete. Die jüngeren Kollegen wie Hipp wehrten sich gegen die flächendeckenden Verzeichnisse, weil sie die Feststellung von Denkmaleigenschaften als unabschließbaren Prozess verstanden, der „flexible, auf reale Probleme und gesellschaftliche Anliegen eingehende Forschungs- und Publikationsformen braucht“. O-Ton Hipp: „Nichts ist fluidier als der Gehalt des Denkmals [...]“.<sup>11</sup>

Hier wird das ganze Dilemma von seiner Tätigkeit als Leiter der Inventarisierung im Denkmalschutzamt deutlich. Auch in Hamburg war das große, abgeschlossene Inventar geplant. Und so kam es, wie es kommen musste: Es ging Hermann Hipp alles gegen den Strich! 1983 gab ihm eine Erkrankung die Zeit und Möglichkeit, in sich zu gehen und den Strich zu ziehen.

Ermöglichen tat dies 1984 die Stellenausschreibung zu einer kunsthistorischen Professur für regionale Architekturgeschichte, die von Martin Warnke angeregt worden war. Dieser ermunterte Hipp auch zu der Bewerbung. Der Vorsitzende der Findungskommission war übrigens Horst Bredekamp. Ebenfalls Warnke hatte die Idee zu den Stadtrundgängen, die Joist Grolle und viele andere so in den Bann zogen. [...]

Die Arbeit an den Rundgängen gab Hermann [Hipp] die Möglichkeit, nebenbei seinen DuMont-Reiseführer „Freie und Hansestadt Hamburg. Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster“ zu konzipieren und mit den notwendigen Grundlagen zu versorgen.

Dieser vergriffene, 1989 erstmals erschienene Klassiker, ein Standard- und Nachschlagewerk mit über 600 Seiten ist ein

Muss für jeden Stadt- und Architekturhistoriker, der Hamburg näher treten möchte. [...] Von den 600 Seiten stellen allein 120 Seiten die Einleitung in das (auch ideelle) Stadtgefüge dar, bevor sich dieses in den folgenden 500 Seiten mit den einzelnen Teilen, Quartieren und Gebäuden materialisiert.

Die Elogien auf dieses Buch, das bis 1996 mehrmals neu aufgelegt wurde, sind zahlreich.

Mir gefallen darüber hinaus die Ironie und der Hintersinn, welche sich z. B. in der undogmatischen Bebilderung zeigen. Es kann kein Zufall sein, dass auf S. 209 der Ausgabe von 1991 dieser Wettbewerbsentwurf von 1914 den Abschnitt zur Hamburger Kunsthalle illustriert – wenige Jahre nachdem Oswald Matthias Ungers den Wettbewerb zur Neugestaltung der Museumsinsel gewonnen hatte und noch bevor der Bau der Galerie der Gegenwart fertiggestellt war. Bildlicher lässt sich – im mehrfachen Sinne – der Nutzen der Architekturgeschichte nicht vor Augen führen!

Was heißt hier Architekturgeschichte?! Hermann Hipp brachte sich nun als Universitätsprofessor verstärkt in die Debatte um die Hamburger Baukultur ein.

Er engagierte sich – uns protestierende Studierende befeuernd – für den Erhalt des Paradieshofes [Abb. 05], mischte sich in Diskussionen um die Fassadensanierung des Philosophenturms, die neuen Flügelbauten des Universitätshauptgebäudes oder die Europa-Passage ein – um nur ein paar Beispiele vom Ende der 1980er bis Anfang der 2000er Jahre zu nennen. Auch dafür erhielt er 1996 den Max Brauer Preis der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Und im Jahre 2000 bekam Hermann [Hipp] den schon erwähnten Preis für Baukultur des BDA Hamburg verliehen – und zwar: „für seine besonderen Leistungen in der Kommunikation und Differenzierung der Bedeutung der Baukunst für Stadt und Gesellschaft. Sein Einsatz der Betrachtung und Darstellung von Architektur und Städtebau ist umfassend. So untersucht er als Kunsthistoriker nicht nur die Geschichte, sondern stellt diese stets in den Kontext der Gegenwart.“<sup>12</sup>

Dabei hat sich Hermann Hipp als vermeintlicher „Flügelbauten-Feind“<sup>13</sup> und sozusagen als Nestbeschmutzer, der die Art des



7 Nachdruck einer Erinnerungsmedaille an Gottfried Semper, 1907

Verfahrens und des Zustandekommens der aus einer Spende resultierenden Erweiterung kritisierte – sie sollten auch das kunsthistorische Seminar aufnehmen – nicht nur Feinde gemacht. Als Freund in dieser Sache offenbarte sich der von Hipp sehr geschätzte Architekturjournalist Manfred Sack, mit dem er auch schon beim Paradieshof auf der gleichen Seite gestanden hatte.

Ich bin mir nicht sicher, inwieweit diese Vorgänge einen Einfluss auf Hermann Hipps Entscheidung hatten, sich neuen Herausforderungen zu stellen. 1994 bewarb er sich – erfolglos – auf die Stelle des Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege in Baden-Württemberg. 1998 beabsichtigte er die Nachfolge von Manfred F. Fischer als Leiter des Denkmalschutzamtes in Hamburg anzutreten. Hier passt sehr gut der von Hermann [Hipp] favorisierte lateinische Leitspruch NEC SPE NEC METU, was heißen soll: Weder durch Hoffnung noch durch Furcht – lass ich mich aus der Ruhe bringen.

Aber offensichtlich schien man Angst vor Hermann [Hipp] zu haben, denn auch aus der Hamburger Bewerbung wurde nichts. Schade, ich glaube, dann wäre in Hamburg einiges anders gelaufen – auch wenn das den City-Hof nicht unbedingt gerettet hätte. Aber das Fass mache ich heute nicht auf. Ich wäre kein Schüler Hermann Hipps, wenn wir immer einer Meinung wären.

Heute befinden wir uns im Warburg-Haus. Auch das ist eine Geschichte an der Hermann Hipp nicht ganz unbeteiligt war. Schon Dörte Nicolaisen hatte zu Denkmalsamtszeiten das Warburg-Haus gesichtet. Unter der Schirmherrschaft von Martin Warnke entwickelte nun Charlotte Schöll-Glass ein Konzept für die Nutzung durch die Universität Hamburg und Hermann [Hipp] – begünstigt durch seine SPD-Kontakte – begleitete sie beim Gang zum damaligen Wissenschaftssenator, den sie überzeugen konnten. 1993 erwarb die Stadt Hamburg das Gebäude aus Privatbesitz und übergab es zur Nutzung an die Universität Hamburg. So stand es auch für Arbeitsgruppen, Sitzungen und Vorträge zur Verfügung, die hier im Rahmen des von Martin Wanke 1990–1999 geleiteten DFG-Graduiertenkollegs „Politi-

sche Ikonographie“ stattfanden. Doch die durch das Graduiertenkolleg konzipierte Tagung „Philosophia practica – Architektur als politische Kultur“ [Abb. 06], für die Hermann [Hipp] zuständig war, fand 1994 noch im Hauptgebäude der Universität statt. Ich erinnere mich sehr gut an die Vorträge der Tagung, die mit so (für mich als Studenten) schillernden Teilnehmernamen wie Werner Oechslin und Winfried Nerdinger besetzt war.

Das Warburg-Haus hat für Hermann [Hipp] aber noch eine andere Bedeutung. Denn seine Entstehung und Gestaltung verdankt es dem Einwirken von Fritz Schumacher. Nicht nur an diesem Beispiel setzte er sich mit den architektonischen Vorstellungen des damaligen Oberbaudirektors und den ideologischen Komponenten von Schumachers Denkens auseinander. Sie machten ihn für Hipp mit der Dauer der Beschäftigung nicht sympathischer. Wer das vertiefen möchte, dem empfehle ich den Beitrag „Fritz Schumachers Hamburg. Die reformierte Großstadt“ im 1992 herausgegebenen Ausstellungskatalog des Deutschen Architektur museums „Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950“<sup>14</sup> – oder das 2018 erschienene hamburger bauheft Nr. 23 „Das Museum für Hamburgische Geschichte. Architekt Fritz Schumacher“.<sup>15</sup>

Ich halte mich hier bewusst kurz, denn es gab auch noch andere Architekten mit denen sich Hermann [Hipp] befasste. Er gehört zu denen, die frühzeitig den für die Hamburg der 1920er Jahre ebenfalls wichtigen, aber bis Anfang der 1980er Jahre vergessenen Architekten Karl Schneider wieder ins architekturhistorische und öffentliche Bewusstsein holten. Ganz am Anfang stand, noch als Denkmalpfleger, die Rettung des Hauses Michaelsen am Falkenstein – das zur Ruine verkommene, aber ehemals international wahrgenommene Beispiel der Moderne in Hamburg. Daraus wurde eine Beschäftigung mit dem Architekten, die in mehrere Beiträge mündete.

Es ist auch für Hermann [Hipp] schmerzlich, dass sein Einsatz für dieses Kapitel Baukultur – ich meine insbesondere den Wohnbau der 1920er Jahre – (nicht nur) am zentralen Block von



8 Joist Grolle (Hg.):  
Das Rathaus der  
Freien und Hansestadt Hamburg,  
Hamburg 1997



9 Hans Meyer-Veden / Hermann Hipp: Hamburger Kontorhäuser, Berlin 1988

Karl Schneider am Habichtsplatz ignoriert wird. Das Gebäude soll demnächst von der SAGA mit einer Dämmschicht versehen und um seinen ursprünglichen Charakter gebracht werden.

War Karl Schneider ein eher regional wirkender Architekt der klassischen Moderne, bestand für Gottfried Semper, den bedeutenden Vertreter des Historismus, die Möglichkeit, zu länderübergreifenden Aktivitäten. Dresden und Zürich waren die Stationen des 1803 in Altona geborenen Architekten. Nein! Tatsächlich stand sein Geburtshaus in einem Hamburger Hinterhof und erst 1806 zog die Familie nach Altona, wie Hermann [Hipp] durch seine Forschungen belegen konnte.

Dies war ein nicht ganz nebensächlicher Umstand – denn wie sollte es anders sein: Semper der Barrikadenkämpfer und Revolutionär war in Hamburg mit republikanischen Tugenden geimpft worden. So fand im Mai 2003 mit tatkräftiger Beteiligung von Hermann [Hipp] unter dem Motto „Von der kosmopolitischen Zukunftsarchitektur des Menschthums“ ein Semper-Colloquium in Hamburg statt, auf dem unser Jubilar einen Vortrag mit dem Titel „Gottfried Semper – Republikanisches aus Hamburg“ hielt. Am 29. November des Jahres gab es dann noch eine Semper-Geburtstagsfeier – natürlich vor der Semper-Statue im Semperhaus in der Spitalerstraße!

Semper in Hamburg wurde wieder plastisch – und so kam der Gedanke auf, das auch dinghaft zu machen. Deshalb überreichte Hermann Hipp den Eingeladenen ein „Springerle“ – „unpassenderweise“ eine schwäbische Gebäcksorte, wie er gegenüber den Gästen einräumte.<sup>16</sup> Es war nach dem Motto – „ach, ich bin halt ein alter Bastler“<sup>17</sup> – der Bronzemedaille nachgebildet, die 1907 zur Einweihung des Semper-Hauses den damals anwesenden Teilnehmerinnen ausgehändigt wurde. [Abb. 07]

[...] Wenn ich Ihnen mit der Back-Preitose eine Anekdote präsentiert habe, wie sie nur Hermann Hipp zu bieten hat, dann möchte ich eine andere, die er mir geschildert hat, nicht

zurückhalten. Ein paar Jahre vor dem Semper-Jubiläum, 1998, bekam Hermann [Hipp] einen Anruf von Helmut Schmidt, der darum bat, dass er ihm Hamburg aus seiner Sicht zeige. Mit einer Barkasse ging es über die heimischen Gewässer auch am Rathaus vorbei, wo Schmidt nur über diesen „Schuppen“ stöhnte. Sie können gewiss sein, dass der ehemalige Bundeskanzler und Senator die Tour in dem Bewusstsein abschloss, dass es sich bei dem „Schuppen“ um das „tollste Gebäude auf Erden“<sup>18</sup> zu mindestens Hamburgs handelt. Natürlich gibt es dazu auch die entsprechende Publikation. [Abb. 08]

Wenn auch nicht alle Arbeiten Hermann Hipps in großformatige Bücher mündeten [Abb. 09], die Fülle an Aufsätzen unterschiedlicher Themen ist verblüffend. In der zu seinem 60. Geburtstag veröffentlichten, seit seiner Berufung an die Universität erstellten Übersicht zähle ich 97 Aufsätze! Und das sind nur die Aufsätze bis 2004! Mir fehlt der Überblick über die weiteren Veröffentlichungen und zahlreichen Vortragsmanuskripte, die Hermann Hipp verfasst hat.

Einige der Themen habe ich ja angesprochen; ihre Bandbreite ist beeindruckend: der Backsteinbau, die Landhäuser, der Große Brand von 1842, die Citybildung, das Stadtbild, die Baugenossenschaften, die Stifte, das Chile-Haus, Franz Andreas Meyer, Martin Haller, Fritz Höger, Friedhelm Grundmann und die streitbaren Thesen zum Denkmalschutz von Dieter Hoffmann-Axthelm – um hier nur ein paar der Themen zu nennen.

Dabei machen Aufsatztitel wie: „Herrschaftsarchitektur in Hamburg“, „Republikanischer Historismus im Kaiserreich“, „Wozu man Architektinnen und Architekten braucht“, „Braucht ein Denkmal Wissenschaft?“, oder ganz schlicht: „Bilder im Rathaus“ neugierig. Doch im letzteren Fall waren es nicht die Wandbilder im Hamburger sondern die im Lüneburger Rathaus, die von Hermann Hipp im 3. Band der Ergebnisse des von der DFG und der Hermann Reemtsma Stiftung geförderten, interdisziplinären Forschungsprojekts „Das Lüneburger Rathaus als baulich-bildlicher Komplex“ beschrieben wurden.<sup>19</sup> Hermann [Hipp]



10 Hamburger Bismarckdenkmal kurz nach der Sanierung, 2023

war von 2008 bis 2011 der Leiter dieses Projekts, bei dem er Unterstützung von Barbara Uppenkamp erhielt.

Die Liste von Hipps Veröffentlichungen muss unbedingt komplettiert werden – und insofern kann die mit meinem Vortragstitel verbundene Frage an dieser Stelle nur verneint werden. Dazu kommt, dass die „Vorstellung eines Ganzen“ immer unvollständig bleiben muss, wenn Schicksalsschläge mit unbeschreibbaren Kummer dazukommen. Ende 2009 wurde bei Hermann [Hipp] Krebs diagnostiziert, er wurde operiert und musste sich bestrahlen lassen. Kaum einigermaßen erholt, erfolgte 2012 der nächste Schicksalsschlag: Völlig überraschend verstarb Sabine, Hermann [Hipp]s Ehefrau! Ich bewundere ihn dafür, dass er in der Folge trotz der damit verbundenen niederschlagenden Stimmungsphasen immer wieder Momente der Lebenslust – und auch streitbarer Energie – entwickelt. [...]

Beenden möchte ich meine Laudatio mit dem Versuch, den Kreis zum Beginn meiner Ausführungen zu schließen. Dazu zitiere ich aus dem Vorwort zur Veröffentlichung meiner Dissertation über die Entstehung und Rezeption des Hamburger Bismarckdenkmals.

Hermann [Hipp] hat es verfasst und er beschreibt darin einen Aspekt, der auch seine eigene wissenschaftliche Arbeit kennzeichnet und mit dem er mir seinen Adelschlag verpasste. Zitat: „Trotz der Fokussierung auf ein einziges, lokales Ereignis liegt hier alles andere als eine regionalkunstgeschichtliche Arbeit vor.“<sup>20</sup> Zitatende [Abb. 10]

Nur wenn wir genau hinschauen, die einzelnen Komponenten, Kräfte und Beziehungen im Kleinen erforschen und ergründen, erschließt sich uns – auch angesichts dieser Monumentalität – der Zusammenhang im Großen. Nur so ergibt das Vorhaben einer „Vorstellung im Ganzen“ einen Sinn.

Danke schön – und: hipp, hipp hurra!!

<sup>1</sup> Jost Grolle: „Wer von uns hätte den Mut, unser heutiges Hamburg unter solchen Anspruch zu stellen?“ Laudatio für Hermann Hipp, in: Architektur, Baukultur, Zukunftsfähigkeit. Lokales Engagement und globaler Einfluß, Baukulturpreis 2000, hg. v. Volker Roscher im Auftrag des BDA Hamburg, Hamburg 2000, S. 17–25, S. 18.

<sup>2</sup> Ebd., S. 19.

<sup>3</sup> Ebd. S. 20.

<sup>4</sup> Ebd. S. 20.

<sup>5</sup> Wolfgang Kemp: Laudatio für Hermann Hipp, 22. Januar 2010, Universität Hamburg, Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte, 20.371 – 10/01.

<sup>6</sup> Interview mit Hermann Hipp, 4.10.2024.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Hermann Hipp: Geistige Regungen in Hamburg 1900–1933, in: Fritz Schumacher in der Moderne. Beiträge und Ergebnisse des Fritz-Schumacher-Colloquiums 2002, Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 22, hg. v. Kulturbehörde, Denkmalschutzamt Hamburg, Hamburg 2003, S. 13–27.

<sup>10</sup> Hermann Hipp: Vortrag auf dem Colloquium „1975 und die Folgen“, 2.9.2005 im Warburg-Haus, MS 29 Seiten, S. 1.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 7, S. 18.

<sup>12</sup> BDA Hamburg Baukultur Preis 2000, in: Architektur. Baukultur. Zukunftsfähigkeit, Lokales Engagement und globaler Einfluß, Baukulturpreis 2000, hg. v. Volker Roscher im Auftrag des BDA Hamburg e.V., Hamburg 2000, S. 29.

<sup>13</sup> Interview mit Hermann Hipp, 9.10.2024.

<sup>14</sup> Hermann Hipp: Fritz Schumachers Hamburg. Die reformierte Großstadt, in: Vittorio Magnago Lampugnani / Romana Schneider (Hg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950, Reform und Tradition, Stuttgart 1992, S. 151–183.

<sup>15</sup> Hermann Hipp: Das Museum für Hamburgische Geschichte. Architekt Fritz Schumacher, hamburger bauheft 23, Hamburg 2018.

<sup>16</sup> Informationszettel, überreicht am 29.11.2003 mit dem „Springerle“.

<sup>17</sup> Interview mit Hermann Hipp, 9.10.2024.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Hermann Hipp: Die Bilder im Rathaus, in: Das Lüneburger Rathaus, hg. v. Joachim Ganzert, Petersberg 2015, S. 206–249.

<sup>20</sup> Hermann Hipp: Vorwort, in: Jörg Schilling: „Distanz halten“ Das Hamburger Bismarckdenkmal und die Monumentalität der Moderne, Göttingen 2006, S. 9–10, S. 9.





## Buchrezension: „Stadt Neu! Beispielhafte Sanierungen aus Hamburg“

Ruth Asseyer

Auch mit dem zweiten Band seiner Reihe „Stadt Neu!“ beweist der Denkmalverein Hamburg, dass Denkmalschutz kein nostalgischer Heimatschutz, sondern ein integraler Beitrag zukunftsweisender Stadtentwicklung sein kann. Angesichts der Klimakatastrophe darf Abriss und Neubau nur noch die Ausnahme sein. Allerdings erfordert die Anpassung alter Gebäude an neue Nutzungen besonders viel Kreativität, Sorgfalt und weitreichende Kenntnisse aller Beteiligten, insbesondere, wenn es sich um Denkmäler handelt.

Acht gelungene Beispiele sanierter Denkmäler sind in dem schmalen Buch versammelt, veranschaulicht durch zahlreiche Farbfotos und begleitet von den flüssig geschriebenen, sehr informativen Texten von Claas Gefroi. Ein Beispiel ist eines der letzten übriggebliebenen Fischerhäuser auf dem Süllberg in Blankenese. Der Architekt Alk Arwed Friedrichsen machte auf eigene Initiative eine genaue Analyse der Bausubstanz und konnte so seine Geschichte rekonstruieren. Die frühesten Bauteile des Fischerhauses entstanden um 1570. Es ist damit nicht nur das älteste Haus von Hamburg, sondern belegt auch, wie früher Bauten immer wieder verändert wurden, um neuen Anforderungen zu genügen. Deshalb hat der Architekt auch nicht eine bestimmte historische Zeitschicht wiederhergestellt. Stattdessen hat er die jüngste Raumaufteilung beibehalten und die wesentlichen Elemente wie Fassaden, Dach, Geschossdecken etc. denkmalgerecht saniert und behutsam modernisiert. Es gibt jetzt z.B. eine Fußbodenheizung unter den Holzdielen.

Dass der Denkmalschutz nicht unbedingt das Einfrieren eines als original definierten zeitlichen Horizonts bedeutet, sondern vielmehr in erster Linie erfordert, die Architektur eines Gebäudes zu erfassen und als historisches Zeugnis zu bewahren, zeigt die Sanierung eines ehemaligen Getreidespeichers von 1937 an der Großen Elbstraße 281. Schon 1991 war er zu einem Büro- und Atelierhaus umgebaut und entsprechend innen stark verändert worden. Dennoch wurde der Bau später unter Schutz gestellt.

### Die acht Beispiele vorbildlich behandelte historische Bauten überzeugen durch ihre ästhetische Qualität und soziale Funktion.

Das Büro SEHW musste nun zunächst den Flutschutz verbessern und die vorhandene Bausubstanz sichern. Danach passten die Architekten viele Elemente innen und außen wieder an den ursprünglich industriellen Charakter des Silos an: der Haupteingang ist an seinen Ursprungsort an der Nordseite zurückgekehrt, die neuen Fenster haben eine „alte“ Sprosseneinteilung. Die stärkste Veränderung: die Westfassade hat eine zusätzliche vertikale Fensterreihe erhalten. Im Inneren unterstreicht das neue Treppenhaus mit Eichenholzstufen und einer Brüstung aus Rohstahlplatten die industrielle Atmosphäre. An vielen Stellen wurden Betonoberflächen wieder sichtbar gemacht und die Stahlbetonstützen freigelegt. Nur im Foyer sind sie durch feingliedrige Stahlstützen ersetzt, um ein weites, offenes Raumerlebnis herzustellen. Das herrscht im ganzen Gebäude, weil die Räume nur durch Glaswände getrennt sind. Transparenz und Weite finden ihren Höhepunkt im dritten Stock im Konferenzraum, der den Blick rundherum auf Elbe und Hafen freigibt. Denn er liegt in der ehemaligen Ladebrücke, die sich freistehend außen am Kai aus dem Gebäude in Richtung Wasser schiebt.

Denkmalschutz im traditionellen Sinne einer weitestgehenden Annäherung an den Originalzustand präsentiert die Villa Mutzenbacher im Niendorfer Gehege. Sie ist ein Anlass, den Architekten Erich Elingius wieder zu entdecken, der das gründerzeitliche Landhaus 1910 für den Generaldirektor der Hamburger Albingia Versicherung als Sommersitz baute. Heute ist in den angenehm wohnlich gestalteten Räumen die Bildungs- und Begegnungsstätte „Werte erleben e.V.“ untergebracht. Noch 2012 wollte die Stadt das Denkmal aus Kostengründen abreißen. Nur das beharrliche Engagement des Vereins hat das knapp verhin-



dert. Bei einem Interessensbekundungsverfahren konnte er sich mit einem interdisziplinären Konzept durchsetzen. Das beinhaltete die Restaurierung in Zusammenarbeit mit Handwerksbetrieben, Berufsschulen, der Produktionsschule Eimsbüttel und Studierenden der HCU.

Das häufig angeführte Kostenargument gegen Denkmalschutz ist sehr relativ: würde man bei Abriss und Neubau die verlorene graue Energie des Altbaus mit einberechnen, d. h. eine ökologische Gesamtbilanz aufstellen, würde manches Kostenargument in sich zusammenfallen.

Umso erfreulicher ist es, dass sich in dem Band zwei Projekte finden, bei denen sich große städtische Unternehmen als Eigentümer für den Denkmalschutz und die Erhaltung des Stadtbildes entschieden haben. Die Hamburger Hochbahn AG hat im Zuge einer großen Erneuerungsmaßnahme eines U3- Streckenabschnitts die Haltestelle Rödingsmarkt mit Liebe zum Detail saniert. Und die SAGA hat - anders als beim Wohnblock am Habichtsplatz von Karl Schneider - die Fassaden der Wohnblöcke von Gustav Oelsner an der Augustenburger Straße mit einer Fugensanierung instandgesetzt anstatt sie zu dämmen. Das Backsteinbild wurde dadurch erhalten. Allerdings sind 100 000 Backsteine durch neu gebrannte ersetzt worden. 30 000 zu viel, befand der zugezogene Backsteinexperte. Aber die SAGA hatte offensichtlich nicht genug Vertrauen in seine Aussage und tauschte alle Steine aus, die sie als möglicherweise schadhaft einschätzte.

Die acht Beispiele vorbildlich behandelte historischer Bauten überzeugen durch ihre ästhetische Qualität und soziale Funktion. Sie sind eine Ermutigung, dass es sich lohnt, die Zeugnisse der Stadtgeschichte zu erhalten. ■



U-Bahnhof Rödingsmarkt



„Stadt Neu! Beispielhafte Sanierungen aus Hamburg“  
Hg. Denkmalverein Hamburg,  
80 Seiten, 80 Farbabbildungen  
Dölling und Galitz Verlag Hamburg 1924, 16,00€





A&A MEIN BÄCKER

A&A  
...mein Bäcker

A&A  
...mein Bäcker



## Bildnachweis

**Titel:** Wohnblock Eingang Habichtstraße 1929 © Ernst-Scheel-Archiv **I Seite 2** Portrait Karl Schneider, Dt. unbekannt, Fotograf: N.N, Quelle: Monika Isler Binz **I Seite 4** Quelle: Staatsarchiv (oben); © Patrick Bleckwedel (unten) **I Seite 6** © Rainer Binz **I Seite 7** © Patrick Bleckwedel **I Seite 9** © Patrick Bleckwedel (oben); © Rainer Binz (unten) **I Seite 10** Foto: Jörg Schilling, 1989 (unten) **Seite 12** © Gustav A. Breymann: Allgemeine Bau-Constructionslehre, mit besonderer Beziehung auf das Hochbauwesen, neu bearbeitet von H. Lang (zuerst 1849). Bd. 1: Die Konstruktionen in Stein. 6. gänzlich neu bearbeitete Auflage von Otto Warth. Leipzig 1896. S. 305 Abb. 814 (links); © Architektur, Baukultur, Zukunftsfähigkeit. Lokales Engagement und globaler Einfluß, Baukulturpreis 2000, hg., v. Volker Roscher im Auftrag des BDA Hamburg, Hamburg 2000, S. 22 (rechts) **I Seite 13** © taz hamburg, 6.5.1989, S. 26/Sammlung Schilling **I Seiten 15/17** Fotos: Jörg Schilling, 2023 **I Seite 18** © Martin Kunze **I Seiten 20/21** © Jan Sieg **I Seiten 22/23** © Martin Kunze

Mit freundlicher Unterstützung von Petra Vorreiter und dem Ernst-Scheel-Archiv

Die abgedruckten Artikel geben grundsätzlich die Meinung und Position des Autors und der Autorin wieder und nicht die der Redaktion.

## Impressum

### Herausgeber

Karl Schneider Gesellschaft e.V.  
Postfach 30 36 30  
D - 20312 Hamburg

### Redaktion

Ruth Asseyer  
Dr. Jörg Schilling

### Gestaltung

Philipp Starke  
nach einem Konzept von  
Gerald Kappelmann

### Autoren dieser Ausgabe

Ruth Asseyer  
Dr. Jörg Schilling

### Vorstand

Ruth Asseyer	Vorsitzende
Dr. Monika Isler Binz	Protokollführerin
Dr. Jens Wrenger	Schatzmeister
Prof. Olaf Bartels	
Patrick Bleckwedel	
Gerald Kappelmann	
Prof. Eberhard Pook	

Sollten Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten wollen, so senden Sie uns bitte eine kurze Email an: [post@karl-schneider-gesellschaft.de](mailto:post@karl-schneider-gesellschaft.de)